

Geständnisse

Autor(en): **Rakosi, Viktor**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **5 (1929)**

Heft 41

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-833462>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

GESTÄNDNISSE

BERECHTIGTE UEBERSETZUNG VON GRETE NEUFELD

VON VIKTOR RAKOSI

Ich leugne nicht, daß ich sehr jung geheiratet habe. Und ich bin auch stolz darauf. Denn die Heirat ist entweder eine Torheit, und dann entschuldigt man sie später mit seiner Jugend, oder aber sie ist eine sehr gescheite Sache, und dann ist es gut, sie so rasch als möglich zu begeben.

Als Kind beschloß ich, nur ein solches Weib zur Frau zu nehmen, die ich entweder aus dem Kloster oder von der Seite ihres Gatten entführen würde. Gar bald sah ich aber ein, daß aus dem Kloster nur sensationslüsterne Romanschreiber erdichtete Personen entführen lassen; das wieder machte mich nachdenklich, daß bei wie vielen Gatten immer ich auch auf den Busch klopfte, es alle gern gesehen hätten, wenn ich ihnen ihre Frauen entführt hätte.

Ich sah ein, daß auch ich den normalen Weg würde wählen müssen, wenn ich zu einer Frau kommen wollte. So taten mein Vater, mein Großvater und auch mein Urgroßvater.

Aber die Art änderte sich vom Vater auf den Sohn. Mein Urgroßvater zog seinen künftigen Schwiegervater aus dem Wasser. Die mit Wasser begonnene Freundschaft besiegelten sie mit Wein und beendeten sie mit einer Heirat. Es war eine glückliche Ehe: ihr entsproß mein Großvater.

Meinen Großvater zog sein künftiger Schwiegervater aus dem Wasser, und mein Großvater nahm aus Dankbarkeit dessen Tochter zur Frau, die dadurch in die Lage kam, sich nach einer langen Reihe von Jahren als meine Großmutter zu fühlen.

Mein Vater wurde von niemand aus dem Wasser gezogen, auch er zog niemand aus dem Wasser, seine Heirat ging also schon etwas schwerer vonstatten. Er war bereits über dreißig Jahre alt, als er mit dem Mädchen bekannt wurde, das die himmlischen Mächte für ihn bestimmt hatten.

Es war ein Landwirt. Die Ernte, der Drusch, die Weinlese, der Herbestanbau waren zu Ende. Mein Vater setzte sich aufs Pferd und, mit seiner schönsten Meerschaumspitze ausgerüstet, ritt er zum Haus des fraglichen Mädchens.

«Mein Herr, ich liebe Ihre Tochter», sprach er zu dem Vater.

«Das wird sich schon zeigen; bleiben Sie nur vorerst drei Tage hier.»

Am ersten Tage fand mein Vater ein langes Frauenhaar in der Suppe. «Das ist von der Anna», dachte er und wickelte es um einen seiner Rockknöpfe. Beim Nachtmahl fand er im Bohngemüse schon ein Haar aus dem roten Bart des alten Knechtes. «Der Sepp scheint die Julie ein bißchen unvorsichtig umarmt zu haben», dachte mein Vater, und er warf das verräterische Haar weg. Des Abends fand er sein Bett ungebettet, er bettete es sich selbst.

Am Morgen waren seine Schuhe und seine Kleider nicht gereinigt; er putzte sie sich selbst. Sein Bett wurde den ganzen Tag nicht gemacht, er fand es am Abend so vor, wie er es in der Frühe zurückgelassen hatte. Am nächsten Tag war die Suppe ungesalzen, das Rindfleisch hart, hingegen wurde ihm der Salat gezuckert vorgesetzt. Mein Vater schluckte alles, ohne ein Wort zu sagen, hinunter und küßte nach dem Essen der Hausfrau und der Töchter die Hand.

Am Ende des dritten Tages nahm ihn der alte Herr beiseite und sprach zu ihm:

«Nun, junger Mann, wie steht's mit jener Liebe?»

«Ich bleibe bei dem, was ich gesagt habe. Ich liebe Ihre Tochter und will sie zur Frau haben.»

«Gemacht, ich gebe sie dir», und sie schüttelten einander kräftig die Hände.

Sie gingen hintüber in das Zimmer der Frauen.

Mein Vater gab meiner Mutter einen Kuß und es herrschte allgemeiner Jubel.

«Nun, mein Sohn, du hast die Probe bestanden, du hast dir das Mädchen verdient», sprach der Alte.

Das Mädchen errötete.

«Welche Probe?» fragte mein Vater.

«Haare in der Suppe, im Gemüse, die schmutzigen Stiefel, das unordentliche Bett — das alles war bloß Schelmererei.»

Mein Vater lachte.

«Diese Probe war nicht schwer zu bestehen.»

«Wieso nicht, zum Teufel?» meinte der Alte, Verdacht schöpfend.

Mein Vater umarmte meine Mutter und sagte glücklich: «Anna hat mir schon am zweiten Tage alles verraten.»

«Kreuzdonnerwetter, leichtfertiges Geschöpf! Jetzt weißt du nicht, ob er dich lieb hat?»

«Hingegen weiß aber ich, daß sie mich lieb hat», rief mein Vater glücklich und gab meiner Mutter einen kräftigen Kuß.

Damit war die Sache in Ordnung...

Jetzt komme ich. Ach, wie oft habe ich der Mama die Hand geküßt, bis ich so weit kam, der Auserwählten — eine Rose überreichen zu können. Auf die Rose folgte eine lange Pause, und dann — wieder eine Rose. Schließlich ein ganzer Blumenstrauß. Dazwischen unzählige Spaziergänge auf der Insel.

Eines Tages warf ich mich dann in Schwarz und suchte den Papa auf. Ich benachrichtigte ihn von der in meinem Herzen tobenden Liebe.

«Sprechen Sie, bitte, mit meiner Tochter. Alles hängt von ihr ab.»

Als ich dann eines Abends mit meiner Auserwählten allein war, brachte ich das Gespräch geschickt auf die Liebe. Es war im Sommer. Nur zwei warme Herzen und ein kalter Kamin waren Zeuge der Szene.

«Sprechen Sie, bitte, mit Mama», kam es über ihre Lippen.

Auch bei meiner zukünftigen Schwiegermutter konnte ich zu keinem Resultat kommen. Auch sie fiel mir ins Wort:

«Sprechen Sie mit meinem Alten.»

Mit wem soll ich also sprechen, wenn mich der eine immer zum anderen schickt?

Ich suchte meinen alten Freund auf, der auf dem Gebiete des Ehelebens ein Fachmann war, denn er hatte sich zum fünftenmal verheiratet. Ich fragte ihn, ob ich heiraten soll.

«Freund, wenn das Mädchen arm ist, heirate sie, denn dann ist das Mädchen anspruchslos erzo-gen. Ist sie reich, heirate sie ebenfalls, denn dann bringt sie Geld ins Haus, womit sie ihre Ansprüche befriedigen kann.»

«Noch etwas. Bei wem pflegst du um die Hand des Mädchens anzuhalten?»

«Beim Vormund. Denn ich verliebe mich gewöhnlich in ein Waisenmädchen.»

Mir war damit nicht geholfen. Ich kam wieder zurück zum Vater, dem ich erzählte, daß ich bereits mit allen gesprochen habe.

«Was willst du dann also von mir?»

Ich rannte zur Mama und erzählte ihr, daß ich mit ihrem Alten gesprochen habe.

«Meine Tochter ist im Nebenzimmer», flüsterte mir meine zukünftige Schwiegermutter zu, während ich ihr die Hand küßte.

«Ich habe mit der Mama gesprochen», flüsterte ich meiner Auserwählten ins Ohr, die beim Klavier sitzend so tat, als interessierte sie Beethoven mehr als ich!

Im nächsten Augenblick lag der große Beethoven auf der Erde, wir aber lagen uns in den Armen.

Hier sind meine Geständnisse zu Ende. Mein Sohn wird sie dereinst fortsetzen. Die Eheschlüsse meiner Ahnen habe ich ihm zuliebe gesammelt, um ihm die Aufgabe zu erleichtern.

«Man kann nie wissen.....»

Von Christa Hatvany-Winsloe

(Nachdruck verboten)

Nein, man kann wirklich nie wissen — soll man am Morgen im Halbschlaf die Post durchsehen? Briefe — na ja — vielleicht ist was dabei... es war nichts dabei. Es waren nur Reklamen, eine Rechnung, eine gedruckte Einladung zu einem Vortrag, den man nicht hören will. Man dreht sich um im Bett... alles wieder grau. Die müde Frau auf dem Sofa sieht sehnsüchtig nach dem Telephon: «Ach, ich sage ab. Wozu — jetzt anzieh'n — durch das nasse Herbstwetter — Auto hin, Auto her, Geld kostet's und langweilig wird es sein bei X'ens — aber... und dann pfeift ihr der Teufel: — man kann nie wissen... vielleicht begegnet man doch jemand — jemand, um den es sich lohnt. Und schon rauscht das Wasser in die Wanne — es duftet das Parfüm — die hellseidenen Strümpfe schmiegen sich an das Bein herauf. Man dreht spät nachts den Hausschlüssel im Schloß — das Haus ist still — das Bett gerichtet, man zieht die Uhr auf, wirft alle Kleider auf den nächsten Stuhl — kein Hund bellt, nichts regt sich. Licht aus — alles grau.

Wozu ankleiden zum Besorgungen machen, es regnet ja — der alte Hut hält's aus — aber... man kann nie wissen, wem man begegnet — lieber den neuen Hut — er steht besser. Der neue Hut ist verregnet, man sinkt fröstelnd auf den Diwan. Das Telephon läutet — ach was — ich gehe nicht ans Telephon, ich bin müde, wer wird's schön sein! — aber man kann nie wissen... und man geht und sagt müde seinen Namen: «Der Zahnarzt läßt die gnädige Frau bitten, anstatt um 4 Uhr doch erst um 5 Uhr zu kommen...»

Die Koffer stehn gepackt — den Reisemantel? Nein, lieber 'nen neuen mit Pelzbesatz, denn... Man überfliegt, aus dem Fenster gelehnt, den Perron — wer aus dieser Gruppe dort reist ab — natürlich die dicke Dame — der nette Sohn bleibt stehen und winkt Abschied — ein wenig ins falsche Fenster — die Mama installiert sich. Lange Fahrt — zehn Minuten vor Ankunft die Puderbüchse — denn man kann nie wissen... Nur der Hotelportier hat es gesehen, sonst keiner.

In dieser kleinen Stadt kennt man niemand, endlich hat man beim Tee im verstecktesten Winkel im Reisekleid, mit der Zeitung in der Hand keine Erwartung — das kann man wissen in diesem gottverlassenen Nest...

«Ja, was machen Sie denn hier?» — sagt da eine liebe, tiefe männliche Stimme. Eine Stimme, auf die man gewartet hat, ohne es zu wissen.

«Ich, ach — ja — ich übernachtete nur, fahre morgen weiter. Wie schön, daß Sie da sind — was tun Sie heute abend? ...»

Da sieht man, wie eine elegante, junge Frau dem Lift entsteigt, sich umsieht. Der Inhaber der angenehmen Stimme verbeugt sich: «Bitte tausendmal um Vergebung, ich muß... und ist weg.

Also das hätte man wissen können.